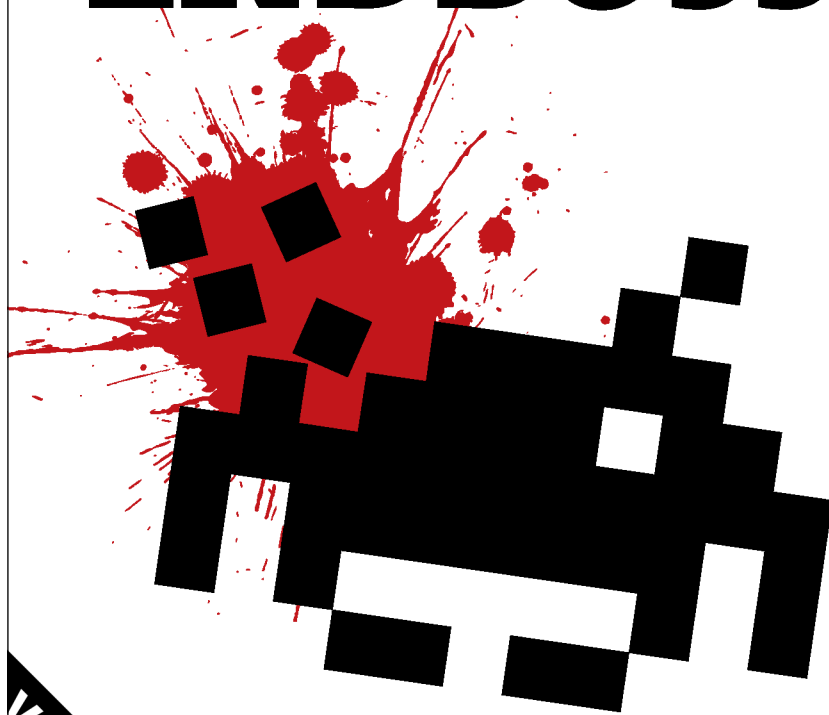
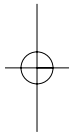


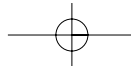
CONSTANTIN GILLIES  
**EXTRALEBEN III**  
**ENDBOSS**



Vorab-Auszug

©  CSW | Verlag





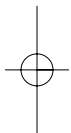
Natürlich tut der Beifahrer so, als ob er nichts bemerkt hätte. Hat er aber doch, denn um sie zu übersehen, sind die Flecken viel zu groß: zwei rostbraune Punkte, so rund wie Erbsen. Der dritte Punkt ist zu einem Streifen verschmiert, als ob jemand versucht hätte, sich mit einem Finger am Gehäuse des Rechners festzuhalten, und dann mit Gewalt weggerissen wurde.

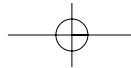
Nick hat den Lichtpunkt seiner Taschenlampe nur beiläufig über die Stelle gleiten lassen, aber das reichte. Seine Hand fing sofort an zu zittern, weil er auch gemerkt hat, was los ist. Ich schaue zu ihm rüber. Doch anstatt mit mir zu reden, beugt er sich noch tiefer runter zum Boden des Cockpits, so, also könnte er sich da vor dem ganzen Chaos verkriechen – vor den plärrenden Funkgeräten, dem Gestank der Dieselgeneratoren, den banalen Gesprächen der Feuerwehrleute, die von einem Bein aufs andere steigen, weil sie endlich nach Hause fahren wollen.

Vorsichtig leuchtet Nick den Rest des Rechners ab, der zwischen dem Sitz des Copiloten und dem Kabinenboden festklemmt. Genau, Alter, jetzt bloß nicht nochmal die Stelle mit den Flecken erwischen! Beim Aufschlag muss der Computer durch die halbe Maschine geflogen sein, denn an der Seite ist das massive Gehäuse aufgeplatzt. Wie ein Arzt, der nach dem Puls sucht, legt Nick seinen Finger in den Spalt und friemelt ein paar gelbe Drähte raus. Hauptplatine gebrochen, nichts zu machen.

"Ein IBM einundfünfzig-zehn", murmelt er. Es folgt ein gespielter Lachen. "Er ist tot, Jim. Lass mal das Tape suchen."

Ich könnte ihm eine reinschlagen. Er weiß genau, woher die Flecken kommen: Es ist Blut. Es ist das Blut unseres Chefs.





**T -8:14:59**

Die Blutflecken sind nicht nur auf dem Rechner, sondern überall. Irgendwer muss die halbe Kabine vollgeblutet haben. Mein Kehlkopf krampft sich zusammen, so wie kurz vorm Kotzen – ein ungewohntes Gefühl, wenn man so alt ist, dass man von drei Coronas schon einen Schwips kriegt.

Der Beifahrer spielt natürlich weiter den Coolen, schließlich glaubt er, seinen Ruf als abgebrühter Zivi verteidigen zu müssen. Dabei weiß ich genau, dass er auch kein Blut sehen kann und damals allerhöchstens Bettpfannen im Altenheim gewechselt hat. Noch wahrscheinlicher ist, dass seine Kollegen damals nach einer Minute spitzgekriegt haben, was für ein Nerd er ist, und ihn sofort dazu abgestellt haben, alles zu administrieren, wo Strom durchfließt. Der nützliche Computer-Wart – das war schon immer die Rolle seines Lebens.

Genug rumgestanden, langsam wird es Zeit, die Sache hier zu Ende zu bringen. Ich atme nochmal tief ein, lehne mich ins Wrack und taste das Innere der Kabine ab. Da liegt nämlich, wofür wir eigentlich hier sind: das Tape.

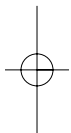
Vorsichtig gleiten die Finger über den Boden. Da ist Teppich, etwas Feuchtes – nicht drüber nachdenken! –, ich spüre Scherben und – bingo: eine Tüte. Ich quetsche vorsichtig die Finger drunter und ziehe sie raus.

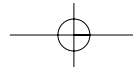
Jemand hat das wertvolle Tape tatsächlich einfach in eine schwarze Plastiktüte eingerollt, als ob es eine gefälschte Handyschale vom Polenmarkt wäre oder so, völlig unprofessionell.

"Und? Hast du's?", keucht Nick, der – solidarisch wie er ist – mit seinem Arm auch ein bisschen im Dunkeln herumfuhrwerkelt.

"Weiß nicht. Gib mal die Taschenlampe."

Nick reicht die Maglite rüber. Ich rolle die Tüte vorsichtig ein Stück auf und leuchte schräg von der Seite rein, damit keine Regentropfen reinfallen. Bloß nicht riskieren, dass das Tape noch richtig nass wird. Am Boden der Tüte ist die Datenkassette zu erkennen. Sie steckt in





einer Schutzhülle aus halb durchsichtigem Plastik, eierschalenfarbig wie ein billiges Kondom. Keine Kratzer zu erkennen, die Kassette scheint beim Absturz nichts abbekommen zu haben. Ich kann die frohe Botschaft verkünden, auf die wir beide sehnlichst warten.

"Alles klar. Wir können."

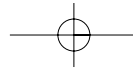
"Alright", jubiliert Nick, während er seinen Kopf aus dem verbeulten Türrahmen des Cockpits rausschlingelt. Aber war das nicht nur der halbe Auftrag? Ich leuchte nochmal in die Kabine.

"Was ist mit dem Rechner?"

Widerwillig dreht sich Nick wieder um und beugt sich zum Copilotensitz runter. Der Rechner ist ungefähr so groß wie zwei alte VHS-Videorekorder übereinandergestapelt und sieht auch ein bisschen so aus. Auf der Vorderseite, die jetzt zum Boden zeigt, ist ein Schlitz, wo das Tape reinkommt, daneben sind eine Tastatur und ein winziger Röhrenmonitor eingebaut, vom dem nur noch Scherben übrig sind. Die reine Pest, so ein alter Bildschirm, voll mit Cadmium und Blei. Nick lässt seinen Blick noch einmal kurz über den Oldie wandern und setzt zur Diagnose an.

"Wie gesagt: Ein IBM einundfünfzig-zehn, ein – haha – tragbarer Computer aus den späten Siebzigern. Innen drinnen alles handgeklöppeltes Zeug, kein Prozessor von der Stange. Unmöglich, dafür Ersatzteile zu kriegen. Außerdem ist das RAM flüchtig, wie beim C-64. Das heißt: Stellste den Strom ab, sind die Daten weg." Er schlängelt sich wieder aus der Kabinentür. "Ne, sorry, es lohnt sich nicht, das Teil mitzunehmen. Damit kriegen wir das Tape niemals ausgelesen." Er zeigt auf die Tüte in meiner Hand. "Was da drauf ist, müssen wir mit einer anderen Kiste rausfinden."

Warum John auch immer diese riskante Reise angetreten hat, es musste was mit dem Tape zu tun haben. Während Nick sich schon wieder Richtung Straße umdreht, schaue ich nochmal in die Kabine. Seltsam: Das Tape hätte im Prinzip jeder bergen können, warum also sollten gerade wir kommen?



**T -8:14:19**

Ordentlich, wie er ist, zieht Nick den Wagen natürlich sofort auf den nächsten Spaziergänger-Parkplatz rüber und stellt das Telefon auf laut. Jetzt sitzen wir also in unserer Außendienstlerkutsche, mit laufendem Motor, mitten im Wald bei strömendem Regen, um ein Uhr nachts. Die Fahrer in den vorbeirauschenden Autos können – wie so häufig in den letzten Jahren – nur zu einem Schluss kommen: schwules Stelldichein. Eine andere Deutung fällt den Leuten zu zwei Männern im mittleren Alter, die gemeinsam unterwegs sind, nicht ein.

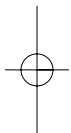
Shaun ist dran, mein absoluter Lieblingskollege bei der Datacorp. Angenommen, man nimmt Lorenzo Lamas aus "Falcon Crest", kreuzt ihn mit einem Budweiser-saufenden Ami aus einer Studentenverbindung und legt nochmal 30 Kilo drauf, ergibt das ziemlich genau Shaun. Alles an ihm ist unsympathisch: sein Pferdeschwanz, sein asoziales Jersey-Englisch – bei ihm klingt "Coffee" immer wie "Koaaahftee" – und, ach egal, die ganze Packung halt. Was ich ihm besonders übel nehme, ist, dass er sich damals auf dem Einsteigerseminar an Andie rangemacht hat, an meine persönliche Göttin bei der Datacorp.

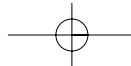
"Hi-rrrrrrrrrr-guys." Die Verschlüsselungsartefakte knarren durch die Leitung. "Did you get the tape?" Shauns Kommandoton hallt aus den Boxen in den Autotüren. Wir gucken uns an. Wie allerliebste, er kommt direkt zur Sache, ohne auch nur ein Wort über John zu verlieren.

So was kann Nick nicht ab, da geht ihm gleich der Gutmenschhut hoch.

"Hey, do you have any information about John?", feuert er ziemlich scharf zurück. Rauschen. Es dauert bestimmt zehn Sekunden, bis sich Shaun zu einer Erklärung herablässt.

"All I know at this point is, that he's no longer part of the operation."





Er ist nicht mehr Teil der Operation? Was für ein Herzchen! Ich spüre, wie mein Gesicht langsam heiß wird, dem Arsch muss doch einer mal sagen, was ... Gerade als ich mich zum Mikro vorbeugen will, packt Nick meinen Arm und drückt mich in den Sitz zurück. Sein Blutdruck scheint wieder weit genug unten zu sein, um das Geschäftsgespräch nüchtern fortzusetzen. Vielleicht hat er sogar schon einen Plan.

"Yeah, we've got the tape", erklärt er ruhig.

"Do you think it's still readable?", knarrt Shaun.

Seine Stimme wackelt ein bisschen, er scheint ordentlich Druck von oben zu kriegen. Nick grinst und lässt ihn noch ein bisschen zappeln, bis er ihn schließlich erlöst.

"I guess so."

Shauns Aufatmen ist fast zu hören.

"Cool. Let me know when you extracted anything!" Oh ja, total cool. Zum Kotzen, diese zwangsjovialen Fratboy-Phrasen. John liegt auf der Intensivstation oder ist tot, aber alles ist cool, solange wir die Daten von dem Tape auslesen können, Bro!

Klick. Noch bevor wir seine Ansage irgendwie quittieren können, hat Shaun das Gespräch beendet. Nick legt den Rückwärtsgang ein und dreht sich seelenruhig zur Heckscheibe um.

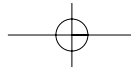
"Und jetzt? Ich meine, was machen wir jetzt?", frage ich nach.

Nick wendet den Wagen im Schneckentempo zu Ende, dann setzt er den Blinker und legt den Vorwärtsgang ein.

"Wir haben gesagt, dass wir das Tape auslesen. Aber wir haben nicht gesagt, wie schnell." Dann zwinkert er gespielt lässig mit dem Auge, gibt Gas – und würgt den Wagen ab.

**T -8:13:39**

Im Altenheim gibts ja angeblich spezielle Zimmer für Demenzkranke, die genauso eingerichtet werden, wie die Oldies das



in ihrer Jugend gut fanden, also mit Nierentisch und Peter-Kraus-Poster an der Wand et cetera. Wenn man die Alten da reinsetzt, werden sie angeblich ganz ruhig und happy, weil sie sich wieder zuhause fühlen.

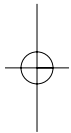
Wir haben uns auch so ein Demenzzimmer eingerichtet, nur bei uns heißt es Büro.

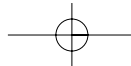
Die Idee kam natürlich vom Beifahrer, und auch wenn er es hartnäckig abstreitet, ist seine Tochter an allem schuld. Denn ungefähr ein Monat, nachdem sie geboren wurde und der liebe Papi sich nächtelang mit vollgeschissenen Windeln beschäftigen musste, fing er plötzlich an, davon zu faseln, dass man als seriöser "Wissensarbeiter" doch "feste Strukturen" bräuchte und diese Arbeit im "Home Office" nicht so der wahre Jakob sei. Übersetzt bedeutete das, frei nach Purple Schulz: Ich. Will. Hier. Raus.

Die Idee war natürlich erst mal gut und verlangte nach einem großen Plan. Wenn wir uns schon einen Panic Room einrichten würden, dann aber auch richtig, das war klar. "Wir gehen nach dem Lisa-Prinzip vor", hatte Nick sofort als Devise ausgegeben. Auf seine verschwurbelt-unverständliche Art wollte er damit sagen, dass in unserem kleinen Nerd-Paradies die Zeitrechnung 1995 enden sollte. Kein Rechner in unserem Büro durfte jüngeren Jahrgangs sein, forderte der Yesterday-Man.

Lisa-Prinzip deshalb, weil man beim Apple Lisa ja auch kein Datum einstellen konnte, das jenseits von 1995 liegt, also in der damals unvorstellbar weit entfernten Zukunft. Eine spätere Jahreszahl akzeptierte die Kiste einfach nicht, weil die Programmierer nur vier Bit für den Zähler reserviert hatten. Deshalb sprang nach Silvester 1995 die Zeit wieder auf 1980 um. Eigentlich eine coole Idee für noch so einen Murmeltiertagfilm, "Lisa, der helle Wahnsinn II" oder was weiß ich. Meinen Einwand, ob es nicht ein bisschen gestrig sei, nur Elektroschrott ins Büro zu stellen, wollte er natürlich nicht gelten lassen.

"Wenn du willst, dass etwas vernünftig funktioniert, musst du in der Vergangenheit leben." Das waren seine Worte.





So hundertprozentig konnten wir das Lisa-Prinzip am Schluss natürlich nicht durchhalten, das schien dem Beifahrer aber auch egal zu sein. Es ging im Grunde genommen nur darum, ein Arbeitszimmer von der Steuer absetzen zu können – und Steuertricksen ist sein Lieblingssport, seit wir bei der Datacorp arbeiten und nicht mehr bestreiten, "Erwachsene" zu sein.

Seufzend schließt Nick die schwere, knallblau gestrichene Stahltür auf.

"Ah, home, sweet home."

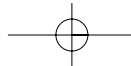
Aufgeschlagen hat er unser persönliches Flüchtlingslager schließlich um die Ecke im Gewerbegebiet, im ausrangierten Lagerraum einer ziemlich dubiosen Schwimmbadfirma. Da hat er die letzten Monate fast nonstop rumgegangen, was man allein daran merken kann, wie zielsicher er im Dunkeln mit dem Fuß die Steckerleiste trifft, an der das ganze Stromnetz hängt.

"Power up", flüstert Nick.

Junge, er hat es sich wirklich gemütlich gemacht, da merkt man echt den erfahrenen Häuslebauer. Oder Höhlenmenschen. An der Decke baumelt eine einsame 20-Watt-Birne, die gerade mal ausreicht, um den Tapeziertisch, der in der Mitte des Kabuffs aufgestellt ist, auszuleuchten. Der Rest des Lochs verschwindet in braunem Zwieliht.

Von seinen gesammelten IT-Schätzen, die er in Zehn-Euro-Baumarktregalen eingelagert hat, lassen sich nur geheimnisvolle Umrisse erahnen. Es ist ein Brei aus beigefarbenem Plastik, Netzteilen und Kabeln. Zu den wenigen Sachen, die man sofort erkennt, gehört ein Stapel 1541-Laufwerke für den Commodore 64. Im Fach daneben parkt unser geliebter GRiD Compass aus dem Nachlass von Charles Irving – Gott hab ihn selig. Wir haben letztens rausgefunden, dass der Über-Nerd vom "Trio mit vier Fäusten" auch so einen benutzt hat. Ganz oben unter der Decke, quasi als Krönung des Ganzen, lagert Nicks obskurer Laptop-Schrott aus Japan, von weltbekannten Firmen wie Ampere Inc.

Der liebe Papi hat wirklich alle seine Juwelen hergeschafft, die er



zu Hause auf Befehl von Sabina im Keller verstecken musste. Und so riecht es auch – nach diesem Wasserschaden-Muff, der auch über Börsen für klassische Computer hängt.

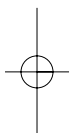
Mit einem schweren Krachen fällt die Tür ins Schloss. Auf ihrer Innenseite hat der Beifahrer das "Aladdin Sane"-Poster mit Bowie aus seinem alten Jugendzimmer angebracht. Wenn schon retro, dann richtig. Ich kann quasi noch hören, wie ihn seine Mutter zum Essen ruft.

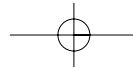
Nick wischt mit dem Ärmel seiner Multifunktions-Jacke kurz über den Tapeziertisch, schiebt ein paar unvermeidliche Arduino-Platinen zur Seite und macht mit der Hand eine Platzanweiserbewegung zu mir rüber.

Ich stelle die Tüte mit dem Tape ab und rolle sie vorsichtig aus. Was ist, wenn von dem Blut auch was an die Tüte gekommen ist? Mal kurz die Hände checken. Nein, Gott sei Dank keine rostrote Schmiere drauf. Ich taste mich zur Kassette in der Tüte vor und ziehe sie raus. Sie liegt überraschend schwer in der Hand, wie ein solides Industrie-Produkt, viel massiver als die klapprigen Musikkassetten, auf denen wir unsere ersten Spiele für den Cevi gespeichert hatten. Mein Gott, wie bierernst wurde diese Diskussion auf dem Schulhof geführt: Ist jetzt Chrom besser oder Normalkassette?

Nick klappt routiniert den vorderen Rand der Kassettenhülle hoch, holt das Tape raus und rückt es im rechten Winkel zur Tischkante zurecht. Es ist ungefähr so groß wie zwei Kompaktkassetten hintereinandergelegt. Jetzt kann man auch erkennen, warum es so schwer ist: Die Unterseite besteht aus einer dicken Metallplatte, auf der zwei Bandspulen befestigt sind. Sie sehen genauso aus wie bei den Bandmaschinen, die früher in Tonstudios standen. Gab es nicht auch mal Kompaktkassetten, die als Gag solche Spulen hatten? Doch, auf so eine hatte mir Nick die Maxi von "Axel F." aufgenommen.

Vorne schlängelt sich das Band an einem kleinen Plastikfensterchen vorbei. Nick hebt die Klappe kurz an, um sie mit einem lauten Klacken gleich wieder zuschnappen zu lassen. Die Bewegung soll sagen: Über die Details brauchen wir kein Wort zu verlieren, oder?





Vor uns liegt eine Quarter-Inch-Cartridge, eine Speicherkassette, mit der die Firmen in den Siebzigern und frühen Achtzigern ihre fetten Back-ups gemacht haben – oder besser gesagt: ihre für damalige Verhältnisse fetten Back-ups. Denn die 90 Meter Band in der massiven Kassette reichen gerade mal, um lächerliche 204 Kilobyte zu speichern. Jedes Bildchen im Netz von Cheerleadern, die unter Alkoholeinfluss lesbische Experimente starten, braucht heute mehr Platz.

Für mich sieht das Tape brauchbar aus.

"Ist okay, oder?", taste ich mich vor.

Doch Nick runzelt die Stirn. Mit einer derart oberflächlichen Analyse kann sich der Fast-Informatiker natürlich nicht zufriedengeben, zumal er mir dann hätte recht geben müssen, was er aus Prinzip nicht tut.

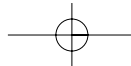
"Weiß nicht."

Nick zieht eine Lupe mit eingebauter Neonröhre rüber, die am Rand des Tisches klemmt, und knipst sie an. Im blassen Licht dreht er die Cartridge vorsichtig hin und her, so, als würde er eine Leiche nach subtilen Hinweisen auf die wahre Todesursache absuchen. Wie immer, wenn er sich viel Zeit für eine Nebensächlichkeit lässt, gibt es eine einfache Erklärung dafür: Er spielt insgeheim eine Filmszene nach. Nur welche? "CSI" vielleicht, oder "Quincy"? Nein ... Genau! Er seziert die Cartridge genauso wie Ash den Face-Hugger in "Alien". Als Eingeweide für den außerirdischen Krabbler hatten die Special-Effects-Typen ja nur rohe Austern und Reste vom Fischmarkt verwendet, trotzdem ein cooler Effekt.

Zieht er das ganze Theater wirklich nur durch, um das Autopsie-Klischee voll auszukosten? Nein, dafür nimmt er sich zu viel Zeit, es muss noch ein dickes Ende kommen ...

"Guck mal, am Umlenkbolzen!", verkündet Nick stolz. Und da ist es schon, das dicke Ende.

Er berührt mit dem Finger einen der silbernen Stifte, um die sich das Band in der Kassette herumschlingelt. Und wirklich: Da klebt ein bisschen dunkelgelbe Schmiere, die wie Honig aussieht. Nick schaut



mich an. Als Audio-Nerd a. D. weiß ich natürlich, wie die Diagnose lauten muss: Leimspuren.

Mit dem Problem hatten wir schon ein paar Mal zu tun. Wenn so ein olles Magnetband aus den Siebzigern nämlich feucht wird, kann es sein, dass die Schicht kaputtgeht, mit der die Oxydpartikel an das eigentliche Band geklebt sind. Irgendwann kleckert der Kleber dann raus, sammelt sich an den Spulen, bis das Band sich nicht mehr bewegt oder beim Abspielen reißt.

Es ist Zeit für mich, das Offensichtliche vorzuschlagen.

"Dörte?"

Der Beifahrer dreht nochmal vorsichtig an der Spule und nickt.

"Ein Fall für Dörte."

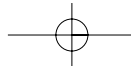
Diesen wahnsinnig originellen Namen haben wir unserer treuen Schweizer Dörrmaschine gegeben. Mit der lassen sich solche Bänder nämlich retten, der Trick heißt in Tonstudios Baking: einfach das Tape ein bis zwei Stunden bei 50 Grad in so ein Dörrgerät werfen, mit dem man sonst Zeugs wie getrocknete Bananenchips macht – und schon schnurrt das Band wieder locker durch, zumindest ein Mal. Zum Datenauslesen reicht das normalerweise. Nick ist sofort voll dabei und holt die Kiste raus.

"Und ich weiß auch schon, was wir in der Zwischenzeit machen", jubiliert er aus der dunklen Ecke.

**T -8:13:26**

"Das Teil ist der Hammer!"

Allein seine Ansage ließ nichts Gutes vermuten, und dann kam es auch ziemlich dicke: Nick schleifte einen Altpapier-Karton in die Mitte des Büros und fischte aus den stinkenden Tiefen eine RCA Studio II ans Licht, eingesponnen in einen Wust aus Kabeln. Die Studio II ist so ziemlich die einzige antike Spielkonsole, für die Sammler noch keine Fantasiesummen hinblättern. Baujahr 1977, ein



Plastikklotz, so groß wie zwei alte Telefone.

Dass er ausgerechnet jetzt mit diesen elektronischen Belanglosigkeiten anfangen würde, war klar. Immer, wenn das Schicksal irgendwie zuschlägt, verbarrikadiert er sich in seiner Nerd-Welt, das ist bei ihm reiner Selbstschutz. Damals, als sein Dad gestorben war, hatte er sich auch eine Woche lang zurückgezogen, um aus seinem Apple Newton eine Garagenfernbedienung zu bauen. Trauerarbeit à la Nickmeister halt. Deshalb stürzte er sich jetzt auch so gierig auf die bekackte Spielkonsole – um nicht daran denken zu müssen, dass John in dieser Sekunde vielleicht irgendwo um sein Leben kämpfte.

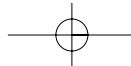
Wow, allein diese Farbe! Die muss schon in den Siebzigern eine Zumutung gewesen sein, so ein fieses Braun in Richtung Stützstrumpf. An der schon ekligen Plaste hat obendrein jahrzehntelang der Zahn der Zeit genagt, und genau so sieht die Konsole jetzt auch aus: vergilbt wie ein Pennerzahn. Da hilft auch der silberne Zierstreifen nichts, der sich um die Worte HOME TV PROGRAMMER herumzieht.

Am linken und rechten Ende sind zwei Zehnertastaturen eingelassen, über die man die Games steuert, für jeden Spieler eine. Die schwarzen Tasten glänzen speckig und abgewetzt wie ein Straßenbahn-Haltegriff im Hochsommer.

Es soll Ignoranten geben, die sagen, die RCA Studio II sei die schlechteste Konsole aller Zeiten.

Sie untertreiben brutal.

Die Realität sieht so aus: Wir sitzen vor einem schwarzen Bildschirm, auf dem ein paar weiße, gestrichelte Linien von oben nach unten zuckeln. Zwischen ihnen wabert ein weißer Blob herum, den Nick kontrolliert und der wohl ein Auto darstellen soll. Ab und zu kollidiert der Blob mit weiteren Blobs, die vor ihm herwackeln. Bei jedem Unfall wimmert aus dem Lautsprecher ein Ton, der klingt, als ob der Soundchip, falls die Kiste so was überhaupt hat, gerade verreckt. Die Studio II spendiert uns weder einen Punktestand noch irgendwelche Kurven oder anderes nennenswertes Gameplay. Nur



Agonie in Endlosschleife. Wenn in der Hölle Konsolen stehen, dann sind es RCA Studio II.

Die Reaktion eines normalen Menschen wäre: in einer Femtosekunde den Stecker ziehen und die wahnwitzige Lebenszeitverschwendung beenden.

Nicks Reaktion: mit äußerster Zock-Konzentration – die Zunge in den Mundwinkel geklemmt – vor der Kiste kauern, auf die Tasten hämmern und im Abstand von dreißig Sekunden ein atemloses "Wie geil" rausdrücken.

Er hat sich von der Menschheit doch schon ziemlich weit entfernt.

Um seine Therapie nicht zu stören, beschränke ich mich darauf, mir seine Haribo Quaxi-Fröschli reinzuschieben und dem Säuseln der Dörrmaschine zu lauschen.

Zu allem Überfluss scheint die Konsole auch noch kaputt zu sein. Denn die weißen Blobs frieren alle paar Sekunden ein oder verschwinden, um dann an einer völlig anderen Stelle wieder aufzutau-chen. Langsam ist meine Geduld am Ende.

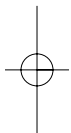
"Alter, mal im Ernst: Das Teil ist ja absoluter Scheiß!"

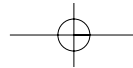
Nick sendet einen maximal verärgerten Blick rüber.

"Nein, das Teil ist ein Meilenstein!" Aus meiner langjährigen Kumpelerfahrung weiß ich, dass das eine das andere nicht unbedingt ausschließen muss.

So richtig glauben kann Nick an sein Gefasel aber anscheinend selbst nicht, jedenfalls fängt er ziemlich hysterisch an zu lachen – als Kinder hätten wir gesagt: zu geiern. "Ich zitiere Tom Hall, Designer von Doom: Je niedriger die Auflösung, desto besser die Kunst." Weiteres Kichern. "Jedenfalls ...", er stopft sich auch eine Hand voll Quaxis in den Mund, "jedenfalls werde ich mir mal den Speicher anschauen, den Code des Spiels auslesen, ein bisschen die Maschinensprache vom RCA-1802-Prozessor studieren – der steckt da nämlich drin –, und dann werde ich die Welt regieren. Har, har, har!"

Das Lachen soll wie das eines wahnsinnigen Bond-Gegenspielers klingen, ist aber viel zu dünn mit Ironie überzogen, um verstecken zu können, dass er es ernst meint.





Die Diagnose: Tastenkombination IDDQD – er steckt im God Mode fest. Sobald ich das Büro verlassen habe, wird er exakt das tun, was er gerade angekündigt hat: Er wird die Konsole auseinandernehmen, die Sprache des Prozessors lernen, den Spielcode debuggen – und nicht aufhören, bevor das Teil wieder läuft wie zu dem Zeitpunkt, als es neu war und wir noch in den Kindergarten gingen. Was für eine Verschwendung. Ich versuche, ihn noch einmal zu retten.

"Aber warum, warum, warum? Du wirst doch niemals wieder in deinem Leben mit diesem 18-was-weiß-ich-Chip was zu tun haben. Hallo? Wir haben nicht mehr 1977."

Auf einmal hört Nick auf zu lachen und schaut ernst, fast traurig.

"Du weißt doch: Ich bevorzuge die Vergangenheit. In der so genannten Gegenwart fühle ich mich nicht wohl."

Ich habe ihm dann noch geholfen, die RCA Studio II wieder auszustöpseln und das Tape in der Dörrmaschine zu wenden. Als ich ging, gab er mir seine Autoschlüssel und hielt mir wie ein guter Gastgeber die Tür auf. Draußen zwitscherten schon laut die Vögel. Wir hatten erfolgreich sieben Stunden lang nicht an John und sein Schicksal gedacht.

Nick streckte die Hand zum Bikergruß aus.

"Bis morgen."

"Ja, bis morgen, Alter." Als ich den Dienstwagen aufschloss, sah ich nochmal hoch zur Tür. Nick hob etwas unsicher die Hand.

Da habe ich ihn das letzte Mal gesehen.

